

General-Anzeiger

Verlagische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlagisch-Märkische
Zeltung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Nr. 188 — 56. Jahrgang

Donnerstag 13. August 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Feind im Kaukasus weiter zurückgeworfen

Die Hauptstadt des Kalmückengebietes genommen
234 feindliche Panzer im Raum von Woronesch in zwei Tagen vernichtet

Der Führerhauptquartier, 13. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und verbündete Truppen waren trotz hartnäckigem Widerstand des Feind im Kaukasusgebiet weiter zurück. Eine von ihren Verbindungen abgeschnittene bolschewistische Gruppe wurde vernichtet. Nördlich des Kaukasus nahmen bewegliche Kräfte der Infanterie im raschen Vorstoß nach Osten die Hauptstadt des Kalmückengebietes Eliska. Die Luftwaffe bekämpfte erneut mit starken Kräften den Schiffsverkehr im nordkaukasischen Küsten- und Seegebiet sowie in der Straße von Kertsch. Dabei wurde ein Küstenschiff versenkt, mehrere Frachter sowie drei Transportschiffe wurden in Brand geworfen.

Zwischen Wolga und Don gewann der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gegen jäh verteidigte Stellungen im harten Kampf weiter an Boden. Bei einem Angriffsvorstoß sowjetischer Schlachtflugzeuge gegen einen deutschen Flugplatz wurden in Luftkämpfen 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit der angreifende Verband fast völlig vernichtet.

Im Raum von Woronesch nehmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Alle von zahlreichen Panzern unterstützten Entlastungsangriffe des Feindes brachen unter schweren Verlusten im Abwehrkampf der deutschen Truppen und unter den Bombenangriffen starker Kampf- und Sturzkampffliegerverbände zusammen. Allein während des 11. und 12. August wurden in diesen Kämpfen 234 feindliche Panzer vernichtet.

Südostwärts und nördlich Mischew stehen Infanterie und Panzerdivisionen weiterhin im schweren Abwehrkampf. Am gestrigen Tage wurden in diesem Kampfabschnitt 71 Panzer, davon 55 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision vernichtet.

Südostwärts des Zimeneses setzen die Sowjets ihre vergeblichen Angriffe fort. Eine im unüberwindlichen Gelände eingeschlossene kleine Gruppe des Feindes wurde in erbittertem Nahkampf aufgerieben.

An der Ostfront wurden am 11. und 12. August in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 161 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Acht eigene Flugzeuge werden vermisst.

Über Nordafrika schossen vier deutsche Jäger in Luftkämpfen 12 britische Flugzeuge ab. Eine eigene Verluste ab. Ein Unterseeboot versenkte im östlichen Mittelmeer fünf Transporter. Im westlichen Mittelmeer greifen seit dem 11. August deutsche und italienische See- und Luftkräfte einen stark gesicherten britischen Geleitzug an.

Die Geiern von einem britischen Flugzeug über einer westdeutschen Stadt aus großer Höhe abgeworfene Bomben blieben ohne Wirkung. In der Nacht zum 13. August wiederholten Verbände der britischen Luftwaffe ihre Terrorangriffe auf das Rhein-

Main-Gebiet. Bei der Bombardierung von Wohnvierteln der Stadt Mainz hatte die Zivilbevölkerung, deren Haltung vorbildlich ist, wieder Verluste. Zerstörungen und Brände größeren Umfangs wurden verursacht. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bombenflugzeuge durch Jäger und Flakartillerie abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten Kampfslugzeuge bei Tage und in der vergangenen Nacht Hafen- und Rüstungsanlagen in Süd- und Ostengland sowie in Schottland mit Spreng- und Brandbomben. Bei guter Trefferlage entstanden Explosionen und zahlreiche Brände.

Das Ritterkreuz für einen westfälischen Truppensführer

Berlin, 13. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberleutnant Erich Varenfänger, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment.

Die Arbeitskräfte für die Ernte gesichert

Bauernschaft und Volksgemeinschaft sind eine große Sorge los

Der Beauftragte für die Landwirtschaft beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Landesbauernführer Peudert, befaßt sich in einem Aufsatz mit dem Arbeitseinsatz für die Ernte 1942. Er kommt dabei zu der Feststellung, daß

im Arbeitseinsatz der deutschen Landwirtschaft ein Erfolg zu verzeichnen ist, der für das Einbringen der diesjährigen Ernte mit von entscheidender Bedeutung sein wird.

Die maßgebenden Stellen beschäftigen in besonderer Weise der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande, und jetzt sind die Arbeitskräfte, die die Landwirtschaft braucht, gesichert. Nach viermonatiger Tätigkeit konnte Gauleiter Sander dem Führer und dem Reichsmarschall melden, daß sein erster Auftrag sowohl für die Rüstungs- als auch für die Landwirtschaft erfüllt ist. Damit wurde der deutschen Landwirtschaft und dem ganzen deutschen Volk eine große Sorge abgenommen, daß die für die Landwirtschaft nötigen Kräfte zur Verfügung stehen, ist ein neuer Baustein zum Siege.

Ist eine Sicherheit im Hinblick auf den Endsieg, die dem deutschen Volk gegeben wird und die mit Zug und Recht anderen großen Erfolgen an der Front und in der Heimat würdig an die Seite gestellt werden kann.

Schon beim Aufruf des Reichsbauernführers zur Erzeugungssteigerung im Jahre 1934 hatte sich gezeigt, daß der Bestand an Arbeitskräften auf dem Lande zwar gefährdet, aber immerhin noch ausreichend war. Der Ausbau der Industrie, die Anurbelung der Wirtschaft und die Aufrüstung unserer Wehrmacht in den folgenden Jahren bedingten aber einen immer stärkeren Abzug von Arbeitskräften auch vom Lande, und der Ausbruch des Krieges brachte natürlich eine wesentliche Verschärfung dieser Lage. Die gemeinsame von den Landesbauernführern und den Landesbauernschaften zu Beginn dieses Jahres angestrebte Ermittlungsergebnisse einen ungeheuren Kräftebedarf für die Landwirtschaft. Obwohl es zunächst unmöglich erschien, diesen Bedarf zu befriedigen, gelang es Gauleiter Sander dank seiner Tatkraft, der Landwirtschaft für die Durchführung der Kriegserzeugungssteigerung notwendigen Arbeitskräfte zu beschaffen und

Oberleutnant Erich Varenfänger, am 12. Jan. 1915 in Menden (Kreis Herforn) im Gau Westfalen-Süd geboren, zeichnete sich bei dem Ringen um Sewastopol dadurch besonders aus, daß er mit seinem Bataillon den Nachtangriff auf ein stark ausgebauten feindlichen Bunker ausführte, die Stellungen der Bolschewisten in erbittertem Nahkampf aufrollte und dadurch zugleich stärkere Feindkräfte von ihren rückwärtigen Verbindungen abschnitt.

Englands Lebensmittel-Einfuhr

BS. Genf, 13. August. (Eig. Bericht.) Der englische Ernährungsminister Lord Woolton gab am Dienstag eine Erklärung ab, daß er gezwungen sei, infolge der allgemeinen Schiffslage seine Anforderungen an Tonnage zugunsten des stärkeren Einsatzes des Schiffsraumes für die Kriegsführung zu reduzieren. Lord Woolton teilte dann mit, daß diese Anforderungen an den Schiffsraum leider noch nicht die letzten seien, sondern daß von nun an immer mehr die Einfuhr von Lebensmitteln eingeschränkt werden müsse.

zum erstenmal seit Jahren die Landwirtschaft ausreichend mit Arbeitskräften zu versorgen.

Damit ist allerdings keineswegs das Problem des Ertrages der zahlreichen zur Wehrmacht einberufenen bäuerlichen Betriebsführer gelöst, ebensowenig das grundsätzliche Problem der Landflucht. Es ist aber sehr beruhigend, zu wissen, daß der deutsche Bauernhof und die deutsche Bauernschaft zum erstenmal nach Jahren härtester Inanspruchnahme wirklich entlastet sind. Die Deckung des Arbeitskräfte-Bedarfs liegt, so betont Landesbauernführer Peudert, aber der deutschen Landwirtschaft und vor allem den verantwortlichen Bauernführern

die Verpflichtung auf, sich mit ganzer Kraft für die innere Ordnung des Arbeitseinsatzes einzusetzen.

was bedeutet, daß vor allem die Einstellung und Haltung des deutschen Bauern dem Arbeiter gegenüber in jeder Hinsicht korrekt ist und bleibt. Bei aller Wahrung des notwendigen Abstandes den fremdvölkischen Arbeitern gegenüber ist neben ordnungsgemäßer Verpflegung und Unterbringung die ständige Aufrechterhaltung der Disziplin und ein gerechter Behandlung unbedingt erforderlich. Man muß immer bedenken, daß die aus dem Osten und vor allem aus der Ukraine kommenden Arbeiter ohne Zwang angeworben und gern bereit sind, für Deutschland zu arbeiten. Es liegt an dem deutschen Bauern und der Bauernschaft, die der den Arbeitern angedeihen läßt, ob die Nachrichten, die von den Arbeitern aus Deutschland in die Ukraine gelangen, so ausfallen, daß sich weitere Menschen des Ostens für den Arbeitseinsatz im Reich freiwillig melden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat auch nicht verkannt, das schwierige Problem der Verleumdung und Schande rechtzeitig in Angriff zu nehmen, soweit es unter den gegebenen Kriegsverhältnissen möglich ist. Bei diesem

nach nie dagewesenen Masseneinsatz fremdvölkischer Arbeiter in der deutschen Landwirtschaft

wird aber in der Zukunft immer mehr die politische und weltanschauliche Erziehung und Ausrichtung des deutschen Bauern zum entscheidenden sein. Auf seinem abern Gebiet sind die deutschen und fremdvölkischen Arbeiter rein arbeitsmäßig so aufeinander angewiesen, und kommen damit so eng in Verbindung wie im deutschen Bauernhof. Um so notwendiger ist es, daß der deutsche Bauer, die deutsche Bäuerin und besonders die ländliche Jugend sich ihres Stolz auf ihr Blut und die ihm innewohnenden Werte und aus ihm kommenden Leistungen zu jeder Stunde bewußt bleiben. Der deutsche Bauer, seine Familie und seine deutsche landwirtschaftliche Gefolgschaft bleiben auch weiterhin die unerschütterbare Kerntruppe im Kampf um die deutsche Lebensgrundlage, und nach dem Endsieg muß mit allen Mitteln angestrebt werden, daß eines Tages aus den Erbhöfen Deutschlands in einem biologisch gesunden und kinderreichen Bauerntum wieder nur deutsche Menschen den Boden bearbeiten.

Die Ueberwindung des im Kriege im Arbeitseinsatz bestehenden gefährlichen Notstandes verpflichtet die deutsche Landwirtschaft nicht nur zu großem Dank, sie legt ihr auch eine neue Verpflichtung auf:

die Erzeugung an Nahrungsmitteln im dritten und vierten Kriegsjahr zu halten und, wenn irgend möglich, noch zu steigern, um damit einen um so größeren Beitrag zum Endsiege zu leisten.

Siege von Format

Nur wenige Stunden vor der Veröffentlichung des gestrigen deutschen Wehrmachtberichtes hatte der Sender London — offenbar um den durch die harten Schläge an allen Kampf-Fronten und die Ereignisse in Indien bedrückten Briten wenigstens eine kleine Trost-Pille zu reichen — verkündet, es sei nun den Sowjets gelungen, die Masse ihrer Truppen der Vernichtung durch den Angreifer zu entziehen; denn die Deutschen „waigten“ nicht mehr, Gefangenen- und Beutezahlen zu veröffentlichen — offenbar, weil diese so gering seien, daß man mit ihnen keinen Staat machen könne. „Doch ihm war kaum das Wort entfahren“, da erfuhr die Welt aus dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Mittwoch, daß seit Beginn der großen Angriffsoperationen im Mai die deutschen und verbündeten Truppen an der Ostfront mehr als eine Million Gefangene gemacht, über 6000 Panzerkampfwagen und über 10 000 Geschütze erbeutet oder vernichtet und über 6000 Flugzeuge abgeschossen haben! Man muß schon einen Augenblick inne halten, um sich die Bedeutung dieser riesigen Zahlen zu vergegenwärtigen. Ueber eine Million Gefangene: das sind, rund gerechnet, 70 in Worten: siebzig volle Divisionen. Dabei sind die blutigen Verluste der Sowjets gar nicht in Rechnung gestellt. Sie sind, wie aus vielen Einzelmeldungen hervorgeht, im allgemeinen noch höher als die Gefangenen-Zahlen — besonders, seit der bekannte Befehl Stalins seinen Truppen durch den Einsatz „auf bewaffneter Formationen“, die im Rücken der kämpfenden erbarmungslos alle Weichenden zusammenzudrücken, auch dort den Rückzug verleiht, wo jeder Widerstand sinnlos geworden ist. Seit dem Mai sind also an der Ostfront nicht nur Korps und Armeen, sondern fast ein ganzes bolschewistisches Heer mit seiner gesamten Ausrüstung vernichtet worden. Wenn die deutsche Kriegsführung darauf verachtet hat, bisher Gefangenen- und Beutezahlen zu veröffentlichen, so deshalb, weil es sich bei dem Schicksal dieses Jahres ja nicht um einzelne Schlachten, sondern um eine laufende Angriffs-Operation größten Umfangs handelt, bei der diese Zahlen ständig weiter wachsen. Zudem bestand nicht der geringste Anlaß, den englischen und amerikanischen Stellen durch eine vorzeitige Bekanntgabe dieser Zahlen jene Informationen zu liefern, die ihnen der bolschewistische Bundesgenosse mit jowiel Lüge und Tücke zu ihrem Leidwesen vorenthalten hat...

Nun aber ist offenbar geworden, welche ungeheuren Einbußen die sowjetischen Kräfte im Lauf der bisherigen Kämpfe erlitten haben. Das Wort, das der Führer am 31. Januar im Berliner Sportpalast sprach: „Das Jahr 1942 wird wieder ein Jahr großer Siege sein“, erfüllt sich. Wir sind Zeugen solcher „Siege von Format“, wie sie General Graf von Schlieffen als Kennzeichen wahrer Feldherrntum und einer auf die Vernichtung des Gegners abgestellten Kriegsführung gefordert hat. Auch das andere Wort des Führers: „Wir werden die Bolschewisten solange schlagen, bis dieser Notstand niedergeworfen ist“, acht unerbittlich in Erfüllung. Die Herren in London und Washington aber, die noch vor wenigen Wochen all ihre Hoffnungen auf die Sowjets setzten, erleben einen so katastrophalen Zusammenbruch ihrer Erwartungen, daß auch in dieser Hinsicht die Siege unserer tapferen Soldaten ihre Früchte zu tragen beginnen. Wir wollen nur einige wenige ihrer Prophezeiungen der Vergangenheit entziehen: „Es genügt zu dem Nachweis, daß sie sich in ihrem an Illusionen wahrlich nicht armen Zinnenbau noch nie so jämmerlich geirrt haben wie hier. Am 17. Dezember vorigen Jahres verkündete der WSA-Sender Schenectady triumphierend: „Aus London wird berichtet, daß man beabsichtigt, im Kreml einen Kriegsrat zusammenzurufen, der die Aufgabe haben soll, die Russen in ihrer weiteren Vernichtung der deutschen Armeen zu unterstützen, die Deutschen aus Sowjetrußland ganz zu vertreiben und dann in Deutschland einzufallen.“ — Heute tagt in Moskau wirklich ein „Kriegsrat“, zu dem man die „Prominenten“ aus allen Lagern der „vereinigten Nationen“ zusammengeholt hat. Aber von Sieg und „Vertreibung der Deutschen“ ist keine Rede, sondern nur von der wenig erfreulichen Aussicht, daß die Sowjetunion „künftig als Offensivinstrument nicht mehr in Frage kommt“. Herr Cripps schrieb am 17. März in der „Daily Mail“, daß „die neuen russischen Armeen die militärische Lage der Sowjetunion entscheidend verändert“ hätten. Cripps hat Recht behalten — nur in einem etwas anderen Sinn, als er es gemeint hatte! Am 10. Mai noch, als sich die ersten Schläge der deutschen Ost-Armeen schon vorbereiteten, verkündete Churchill höchstselbst: „Hitler machte den großen Fehler des Winterfeldzuges, den ich nie begangen hätte“ — nachdem er schon am 15. Februar im Rundfunk läßt behauptet hatte: „Statt Siegen und riesiger Beute hat Hitler bisher nur Rückschläge erlitten“. Nun, heute dürfte selbst Winston Churchill zu erkennen vermögen, was aus dem „Fehler“ und den „Rückschlägen“ der deutschen Kriegsführung im Osten entstanden ist! Nach den Eingangs-Operationen von Kertsch, nach der Zerschlagung dreier Offensiv-Armeen Zimeneses bei Charkow, nach der Verjüngung der stärksten Land- und Seeflotte Sewastopol begann Ende Juni die riesige deutsche Angriffsoperation zwischen Charkow und Kertsch, die nun bis zum Kaukasus und über den Don

Erfolglose feindliche Angriffe

Starke sowjetische Infanterie- und Panzerangriffe nordwestlich Woronesch abgewiesen — Hart umkämpfte Ortschaften bei Mischew fest in deutscher Hand

Berlin, 13. August. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen an der Ostfront mitteilt, wurde im Kaukasusgebiet weiterer feindlicher Widerstand von den deutschen und verbündeten Truppen gebrochen und das im Angriff eroberte Gebiet von abgeschnittenen feindlichen Kräften und versprengten Bolschewisten gesäubert.

Im Raum nordwestlich Woronesch traten die Bolschewisten am 11. August erneut mit starken Infanterie- und Panzerkräften zu Angriffen an, die durch Artilleriefeuer und durch Angriffe von Kampfslugzeugen unterstützt wurden. In wechselvollen Kämpfen brachen diese Angriffe zusammen. Eine bei Woronesch über den Fluß vordringende feindliche Kampfgruppe wurde im Zusammenwirken mit Kampfslugzeugen durch Gegenstoß auf das Stauer zurückgeworfen.

Im Raum von Mischew führte der Feind nach schwerer Artillerievorbereitung seine heftigen

Angriffe auch am 11. August unter starkem Einsatz von Infanterie, Panzern und Schlachtflugzeugen fort. Stark ausgebauten Ortschaften wurden hart umkämpft, bis sie fest in der Hand der deutschen Truppen blieben. Kampfslugzeuge vom Muster He 111 hielten in pausenlosen Einsätzen die feindliche Artillerie durch Bomben und Beschuß mit Bordwaffen nieder und zerstörten zahlreiche Batteriestellungen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront vernichteten deutsche Truppen feindliche Kräfte, die unter Ausnutzung des unüberwindlichen Geländes über den Wolchow vorgedrungen waren. An dem heldenhaften Widerstand der hier eingekesselten deutschen Infanterie und Panzerverbände scheiterten auch am 11. August alle Vorstöße des Feindes. Die erfolgreichen Angriffe der deutschen Kampfslugzeuge in diesem Kampfgebiet richteten sich gegen Verstärkungen von Infanterie- und Panzertruppen.

hinweg in eine Tiefe von mehr als tausend Kilometer gediehen ist.

Was diese riesige Offensive den Sowjets an Menschen und Material — ganz abgesehen von den weiten, an Bodenschätzen, Erzeugungsstätten und landwirtschaftlichen Produktionszentren reichen Gebieten — genommen hat, ist nun in wenigen Tagen der Welt bekanntgegeben worden. Das solche Verluste das Gewicht der Überlegenheit in entscheidender Weise auf unsere Seite verlagern, daß diese „Siege von Formosa“ den Ausgang des gesamten Feldzuges gegen unseren härtesten und erbittertesten Feind unwiderstehlich festlegen: das wissen auch die klugen Herren an der Themse und am Potomac, wo man heute ebenso herzerbrechend jammernd wie man früher vorlaut gebrüllt hat. Der deutsche Wehrmachtbericht vom Mittwoch aber berichtet über noch ein Ereignis, das die deutsche Überlegenheit in ein nicht weniger klares Licht setzt: Truppen des Heeres unter der Führung des Generals der Panzertuppen Paulus, unterstützt von Luftwaffen-Verbänden unter Generaloberst von Richthofen haben im Don-Bogen westlich Katalin die Masse der 62. Sowjet-Armee und starke Teile der 1. Panzer-Armee der Bolschewisten vernichtet. Dort glaubte die sowjetische Kriegsführung in einer bedrohlichen Niegellage dieser starken Kräfte dem weiteren deutschen Vorgehen durch einen unerträglichen Druck auf die linke Flanke ein halt gebieten zu können. Seit Wochen hatte der Gegner im Don-Bogen hartnäckig angegriffen; am vergangenen Samstag aber gab der deutsche OAB-Bericht bekannt, daß deutsche Truppen nordwestlich Katalin „erneut zum Angriff angetreten“ seien; am folgenden Tag hörte man vom erfolgreichen Fortschreiten dieses Angriffs, am Montag war die Sowjet-Armee bei Katalin bereits eingeschlossen, am folgenden Tag wurde gemeldet, daß sie ihrer Vernichtung entgegengehe — und schon am Mittwoch erfuhr man, zunächst durch eine Sondermeldung, ihr Ende. In dieser schnellen Vernichtungsschlacht wurden bisher 58 000 Gefangene eingebracht, über 1000 Panzerkampfwagen und 750 Geschütze erbeutet oder vernichtet. In fünf Tagen ist also wiederum ein „Siege von Formosa“ errungen worden — mit dem Erfolg, daß das operative Ziel des Gegners, durch eine Flanken-Verdrängung das deutsche Vordringen zu bremmen, völlig zunichte gemacht ist und wertvolle Kräfte zermalmend ebenfalls vernichtet worden sind.

Es klingt wie ein schlechter Scherz, wenn die Gegenseite angesichts solcher Waffentaten zu behaupten wagt, „die Konferenz von Moskau werde das Schicksal Timoschenkos wenden“. Abgesehen davon, daß Konferenzen überhaupt noch nie ein Schicksal gewendet haben: dieser Rat der Ratlosen wird der Sowjetunion höchstens beurlunden können, wie schlecht es um sie bestellt ist und wie wenig die sogenannten Verbündeten in der Lage sind, ihr zu helfen. Die Siege Deutschlands und seiner tapferen Verbündeten machen Geschichte: das deutsche Volk erkennt es abermals, erfüllt von tiefer Bewunderung und Dankbarkeit dem Feldherrntum des Führers und dem Selbstenmut seiner Soldaten gegenüber. Wieder haben sie unüberwindliche Vorbeere gepflückt — die Panzerkolonnen wie die Wioniere, die Krieger wie die Artilleristen. Wieder hat der deutsche Infanterist, dessen Marschschritt seit drei Jahren auf allen Straßen Europas den Anbruch einer neuen Zeit ankündigt, die Hauptlast des Kampfes getragen — gegen seiner schweren, aber immer wieder mit derselben Hingabe und derselben Tapferkeit erfüllten Aufgabe. Das deutsche Volk — und besonders die Deutschen in den Gebieten, über denen die englischen Bomber auf Churchill's Art den Sowjets Hilfe bringen zu können glauben — ist im Geist jede Stunde bei ihnen. Es weiß, daß ihre Taten die Waage der Entscheidung immer mehr zum Ausschlag bringen und den Tag unaufhaltsam näher rücken, an dem die „Siege von Formosa“ in dem Endspiel gipfeln.

Hans Chr. Meyer.

„Das indische Dilemma“

Beforgte Ratschläge der Verbündeten Englands

Von unserer Berliner Schriftleitung

Es ist nicht uninteressant zu beobachten, wie die britische Terrorpolitik in Indien, nachdem sie nun immer größere Ausmaße annimmt, in England selbst und bei den Verbündeten wirkt. Auch die englischen Zeitstreife, die ja stark zum Bolschewismus neigen und mit der Sowjetunion sympathisieren, zwingen sich zu einer vorbehaltlosen Anerkennung der britischen Maßnahmen, obwohl man zwischen den Zeilen spürt, daß ihnen nicht ganz wohl dabei ist. Vielleicht, um es diesen sowie Moskau und Leningrad leichter zu machen, neigt London deshalb dazu, die Grausamkeiten in Indien als „unumgänglich“ und als auch im Interesse der Alliierten notwendig hinzustellen. Demgegenüber kann der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Sozialdemokraten“ nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß sich die Sowjetpresse bisher aller Frage enthielt, während die Zeitungen in Leningrad sogar an dem englischen Vorgehen Kritik üben. Die „Daily News“ in Leningrad bedauert die englischen Gewaltmaßnahmen, wenn gleich sie für dieses Bedauern nur den Grund angibt, daß durch die Verhaftung der indischen Führer Indiens Kriegseinsatz geschmälert werde. Wie es so ist, wenn zwei Freunde eines dritten meins sind, so möchte Leningrad hoffen, daß es immer noch eine Kompromißmöglichkeit gibt. Man geht sogar soweit, anzudeuten, daß England sich doch auf „Verhandlungen“ mit Gandhi einlassen solle. Verhandlungen mit einem politischen Häftling über die Freiheit wäre allerdings ein Witz der Weltgeschichte! Eine Leningrader Zeitung, „Tatona Rao“, macht sogar scharf Front gegen die britische Politik und verurteilt sie wegen ihrer brutalen Gewalt.

Auch das Gros der amerikanischen Presse zieht natürlich an demselben Draht wie London, und sei es nur um des indischen Kriegseinsatzes willen. Dafür vergißt man gern die gemachten Freiheitsversprechungen und überhaupt die Annahme, daß die USA das Primat der Freiheit besäßen. Einige Zeitungen jedoch geben ihrer Vororgnis offen Ausdruck. So schreibt „Baltimore Sun“, wenn sich im gegenwärtigen britisch-indischen Konflikt noch eine Verhandlungsmöglichkeit biete, dann solle man sie doch zu ergreifen. Die Zeitung verpflichtet sich auch noch etwas von einer feierlichen Garantie der indischen Unabhängigkeit nach dem Krieg, die von China,

Indische Freiheitskämpfer werden ausgepeitscht

England und Nordamerika bieten der Welt in Indien ein schmachvolles Schauspiel

WS. Genf, 13. August. (Eig. Bericht.) Im Gegensatz zu den in London und Neu-Delhi gehegten Erwartungen, daß die indische Freiheitsbewegung durch rücksichtslosen Einsatz von Truppen und Polizei gegen die Hindus innerhalb kurzer Zeit eingedämmt werden könne, läßt sich den neuesten Berichten aus Indien entnehmen, daß die Lage sich weiter verschärft hat, besonders in Neu-Delhi, dem Sitz der Regierung des Vizekönigs, wo bedeutende militärische Verstärkungen eingetroffen sind.

Aus Bombay gibt ein nordamerikanischer Journalist folgendes Stimmungsbild: Die Unruhen haben seit Dienstag eher noch zugenommen, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß noch mehr Textilfabriken ihren Betrieb eingestellt haben, so daß ständig mehr Kundengeher durch die Straßen der Stadt ziehen. Die Unruhen in Bombay nehmen kein Ende. Man gewinnt den Eindruck, als hätten die Indier die Herrschaft an sich gerissen. Überall liegen auf den Straßen Trümmer aller Art, umgestürzte Straßenschilder, Telegraphenmasten, Verkehrsschilder, herausgebrochene Gartentüren und Stücke von Gartenzäunen, auch Bäume wurden als Barricaden über die Straße gelegt. Personautos, Lastwagen und Autobusse, die angezündet wurden, stehen mit eingeschlagenen Fensterscheiben herum.

„Eine höchst gefährliche Situation“

Auch in einer aus britischen Quellen schöpfenden Meldung aus Stockholm wird betont, daß es in Bombay, dem Sitz des indischen Vizekönigs, in Neu-Delhi am schlimmsten stehe. In Neu-Delhi ist die Lage so kritisch, daß in einer amtlichen Mitteilung von einer höchst gefährlichen Situation gesprochen wurde. Sehr besorgt scheint man auf englischer Seite darüber zu sein, daß es nicht gelingt, die indischen Arbeiter zu besänftigen. Immer mehr nimmt gerade die Arbeiterbevölkerung Indiens an den Unruhen teil und stellt sich auf die Seite der Nationalisten. Die Streikbewegung in den trugschwachen Werken Indiens greift immer mehr um sich. Die englische Verwaltung scheint derartig den Kopf verloren zu haben, daß immer mehr Truppen zur Verstärkung der Polizei eingesetzt werden, vor allem in Neu-Delhi und in Bombay. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in normalen Zeiten die Polizei in Bombay 7000 Mann stark ist. Welch ein riesiges Ausmaß müssen also die Unruhen allein in dieser Stadt angenommen haben, wenn trotzdem Verstärkungen herangeholt werden müssen?

Wie eine Neutermeldung aus Bombay erkennen läßt, haben die brutalen britischen Schergen überall mit der Auspeitschung der verhafteten indischen Freiheitskämpfer begonnen. Polizei und Militär feuerten erneut auf eine große Menschenmenge, die gegen die Verhaftung der Freiheitskämpfer protestierte. Aus Puna meldet Reuter „besondere Maßnahmen“ zur Bekämpfung der Freiheitsbewegung. Auch in dieser Stadt machte das Militär erneut von der Schusswaffe Gebrauch.

Eine Meldung des amerikanischen Nachrichtendienstes aus Neu-Delhi besagt, daß in Ahmadabad sechs Steuerämter in Flammen aufgegangen sind. Aus Allahabad berichtet Reuter über schwere Zusammenstöße. Die Polizei schoß auch dort auf die für die Freiheit Indiens demonstrierenden Volksmassen. In der inneren Stadt wurden Truppen eingesetzt. Die Erbitterung der Bevölkerung machte sich darauf in Angriffen auf die Polizeistationen

und Postämter Luft. An den Fernsprecheinrichtungen entstanden „ausgedehnte Schäden“.

Alle größeren Städte ein Heerlager

Der Bombayer Korrespondent des „Star“ berichtet, daß den Behörden die größte Sorge die große indische Studentenorganisation bereite. Seit einiger Zeit sei ein Indier namens Bagat damit beschäftigt, eine „Aufrührarmee“ von 100 000 Studenten aufzustellen, die alle den Eid geschworen hätten, „für die Freiheit zu sterben“. Nach einer Erklärung aus Bombay, die „Stockholm Tidningen“ veröffentlicht, seien nun alle größeren Städte Indiens wie Militärlager aus. Die Stilllegung des wichtigen Industriegebietes in Bombay, der Textilindustrie, nehme weiter an Umfang an. Auch die Fabriken der General-Motors-Gesellschaft seien von der Stilllegung erfaßt.

Britische Vertuschungsversuche

Die Berichterstattung aus Indien wird immer wortfarrer

Stockholm, 13. August. Die am Donnerstag früh aus Indien vorliegenden Nachrichten beweisen, daß das Blutregiment der Briten unermindert sprudelt. Die Spärlichkeit der aus englischer Quelle vorliegenden Berichte zeigt, daß die Briten jetzt die Taktik verfolgen, das Ausmaß der blutigen Folgen ihrer Gewaltpolitik zu verschleiern.

Ein Reuter-Bericht aus Bombay unterrichtet noch einmal den verstärkten Schießbefehl des Gouverneurs, um daraus scheinlich den Schluß zu ziehen, daß „diese Warnung nicht ohne Wirkung geblieben“ sei. Man habe wohl erneut von den Schusswaffen Gebrauch machen müssen, doch seien keine „größeren Rebellensversuche“ zu verzeichnen.

Die wortfarrige britische Berichterstattung läßt jedenfalls deutlich erkennen, daß man alles daran setzt, möglichst wenig über die wahre Lage in Indien in die Weltöffentlichkeit

Todesstrafe für indische Demonstranten

Immer blutiger Terror der Engländer

Bern, 12. August. Die am Mittwoch im Laufe des Tages hier eingelaufenen Nachrichten aus Indien zeigen, daß trotz den verstärkten brutalen Maßnahmen der Briten die Indier weiterhin ihrer Parole treu bleiben. Sie verlangen in friedlichen, würdevollen Kundgebungen und Aufmärschen in den Straßen der Städte Indiens die ihnen von den Briten schon mehr als einmal versprochene Freiheit, sie fordern in ihren Kundgebungen die Freilassung ihrer Führer, die nichts anderes getan hätten, als für die Freiheitsparole einzutreten, und sie sind überzeugt, daß es jetzt den Endkampf zur Befreiung von der britischen Gewaltherrschaft durchzuführen gilt.

Englischer General von indischen Soldaten erschossen

Istanbul, 12. August. Wie berichtet wurde, soll Generalleutnant Gott, der Kommandeur des 13. Armeekorps in Ägypten, nach einer Mitteilung des britischen Kriegsministeriums im Westlichen Orien „im Kampf“ gefallen sein.

Ueber diesen reichlich mysteriösen Tod des britischen Generalleutnants werden nunmehr von einem nicht genannten britischen Sender sensationelle Enthüllungen gemacht. Danach wurde Gott in der Nähe von Kairo von indischen Soldaten, die über die blutigen Gewaltmaßnahmen der Briten in Indien empört waren, auf offener Straße niedergeschossen. Im einzelnen berichtet der britische Sender: „Revoltierende indische Soldaten erschossen den britischen Generalleutnant W. S. C. Gott, den Kommandeur des 13. Armeekorps. Als am Sonntagvormittag die Nachrichten über die Verhaftung Gandhis und anderer prominenter indischer Führer über den Rundfunk verbreitet wurden, erfuhren auch die indischen Soldaten in Kairo davon. Wie diplomatische Kreise melden, entstand die größte Erregung unter den indischen Soldaten. Eine Anzahl von ihnen verließ ihr außerhalb Kairo's gelegenes Lager. Sie nahmen britischen Offizieren gegenüber eine drohende Haltung ein. Als Generalleutnant Gott, der von der El-Alamein-Front im Automo-

bringen zu lassen. Man schaut sich, die Verluste, fern der indischen Freiheitskämpfer zu veröffentlichen, man schaut sich, durch weitere Nachrichten zu erkennen zu geben, in welcher Weise England die Freiheitsphrasen der Atlantik-Charta Churchill's und Roosevelt's an der wehrlosen indischen Bevölkerung demonstriert.

Mit dieser Wendung der Dinge in Indien hatten die Briten nicht gerechnet, vor allem nicht damit, daß die vielerörterte „zweite Front“ nun innerhalb des britischen Weltreiches aufgerichtet wird, und daß man sie dort findet, wo sie für die Engländer am gefährlichsten ist. Die ganze Brut der Briten äußert sich in der Schimpfhaft, die sie gegen die indische Bevölkerung richten. In allen Meldungen über Unruhen und Aufstände wird vom „Pöbel“, „Mob“, von „meutenden Massen“ gesprochen. Man will den Eindruck erwecken, als ob die freilebenden Indier revoltierende Judchidassins wären, gegen die man rücksichtslos vorgehen müsse. Das Gesey über das Ausspeitschen verhafteter Indier und die Anweisung, überall die Maschinengewehre in Aktion treten zu lassen, beleuchten blutig die Lage, in die sich England hineinmantielt hat.

Das englische Aussehen ist eine einzige Leidensdrama aller Indier, die man bewußt enteignet will. Darum die Schimpfworte, darum auch das Ausspeitschen. Gestört wird dieses grausame Schauspiel durch das Verhalten Roosevelt's, der wie die Briten, ebenfalls dauernd von der „Freiheit der Nationen“ spricht, jetzt aber vom Weißen Hause aus Beifall spendet und die gesamte USA-Presse ermuntert, den Engländern den Rücken zu stärken.

Ein Opfer der Volkswut

Das Sinnbild der britischen Zwangsherrschaft in Bombay zerstört

Banglur, 13. August. Der freie indische Rundfunk in Schonan meldet, daß die über die Gewalttaten der britischen Polizei und des Militärs erbiterte Menge in Bombay das Denkmäl der Königin Viktoria zerstört habe.

Im Nachstoß wiesen stürmten sie feindlichen Gegenstande auf die Menge zu, die weiter zu festlichen Versuchen die Truppen in den der Luftwaffe zugehörig die hier in pausen wurden. Wie die der Feind an die Front nicht, bevor sie

Dicht westlich Geländemulden über Höhe beson feindliche Gegenstände der Schlacht riefen einmal zu starke versuchten nach Osten auf, die Luft des Feindes bei waren auch durch Vernichtung außerordentlich in Fortschritt vernichteten dann Vanzerverbände bangalos Widerstandreichen Jäger errangen

bis nach Kairo zurückkehrte, in die Nähe einer laut gestührenden Gruppe indischer Soldaten kam, ergriff ein Unteroffizier sein Gewehr und rieferte drei Schüsse auf Gott ab. Der General war auf der Stelle tot. Zwischen der britischen Polizei und den indischen Soldaten kam es zu einem Schusswechsel, und es gab einige Verluste, ehe die indischen Soldaten überwältigt werden konnten.

Ankara, 12. August. Zu der Meldung des englischen Senders über die Ermordung des britischen Generalleutnants Gott durch wütende indische Soldaten in Kairo werden hier noch nähere Einzelheiten bekannt, die von einer regelrechten Rebellion und antienglischen Kundgebungen sprechen, nachdem die Verhaftung von Gandhi und anderen prominenten Führern bekannt geworden war. Zahlreiche indische Soldaten seien verhaftet und dem Kriegsgericht zugeführt worden. Für alle indischen Truppen in Ägypten wurde durch die britischen Kommandosstellen mit sofortiger Wirkung das Abhören von Rundfunksendungen auch von englischen Nachrichtenendienst aus Indien untersagt. Die den indischen Verbänden überlassenen Rundfunkgeräte wurden eingezogen.

Glänzender Erfolg deutscher Jagdflieger

Vier deutsche Jäger schossen 12 Flugzeuge ab.

Berlin, 13. August. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, kam es in den Vormittagsstunden des Mittwochs über der ägyptischen Front zu einem Luftgefecht zwischen einem deutschen Jagdflieger, der aus vier Messerschmitt-Jagdflugzeugen bestand, und etwa 40 britischen Jägern.

Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Briten griffen die vier deutschen Jagdflieger den britischen Verband immer wieder an und schossen innerhalb kurzer Zeit 12 britische Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane und Curtis ab.

Der durch die kühnen Angriffe der deutschen Jagdflieger zerprengte britische Verband drehte nach diesen Verlusten ab, während die vier deutschen Jagdflieger unverfehrt auf ihren Ziel- und Flugplätzen landeten.

Genf, 13. August. Nach „Daily Telegraph“ ging auf dem Atlantik die gesamte Post verloren, die zwischen dem 13. bis 22. Juni in Westkanada abgefertigt worden war. Mit dieser Post verfanen naturgemäß auch die kanadischen Kriegseisierungen aus der gleichen Zeit im Meer.

Drei fleischlose Tage in der Schweiz. In der Schweiz ist infolge der derabgeleiteten Fleischmengen im Gaststättengewerbe ein dritter fleischloser Tag eingelegt worden. Die monatliche Fleischration beträgt in der Schweiz zurzeit 750 Gramm.

Schönheitsreparaturen im Kriege

Berlin, 13. August. Der Reichsminister der Justiz gibt im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister folgendes bekannt:

In vielen Fällen haben die Mieter durch ausdrückliche oder stillschweigende Vereinbarung mit dem Hausbesitzer die Schönheitsreparaturen in den Mieträumen (das Tapezieren und Anstreichen oder Malen der Wände und Türen) übernommen. Gibt ein solcher Mieter aus, so können sich Schwierigkeiten daraus ergeben, daß die Schönheitsreparaturen während des Krieges nicht oder nur in beschränktem Maße ausgeführt werden können.

Beim Auszug des Mieters sollen möglichst alle gegenseitigen Ansprüche aus dem Mietvertrag abgewickelt werden. Es muß vermieden werden, daß rechtliche Verpflichtungen, die leicht Anlaß zu künftigen Streitigkeiten und Prozessen geben können, nach der Beendigung des Mietverhältnisses bestehen bleiben.

Es wird daher dringend empfohlen, daß sich der ausziehende Mieter mit dem Hausbesitzer wegen der nicht ausführbaren Schönheitsreparaturen gütlich verständigt. Das geschieht am besten in der Weise, daß der ausziehende Mieter dem Vermieter zur Abgeltung der Instandhaltungspflicht einen angemessenen Betrag zahlt.

Hausärzte: Hans Christian W. d. Verlag u. Druck: W. G. d. d. Wuppertal-Gesellschaft. Preistafel 9.

Über in der gar nicht viel p... Der Dide h... gegeben und h... endgültig entsch... licher Fachmann... Gründe ufw. be... als der Walter... Eine unglück... dem Walter ist... der Gräfin zu... Rito ist geber... bei der Sache... die Schnuller... Wenn er abends... seinen Freund... freundschaftlichen Sch... Walter entge... verdrückt heiter... Verhängnis ab... bleist: Du hast... Der i... Gustel sitzt je... Wenn jeman... ernstes Gesicht... tig und selbstän... Allein, viel r... muß doch da sei... der Schreibisch... Zessleine und... toman oder r... handlungsweise... bewegungen wo... beim Lachen... Es sind ein... ganz allein im

Der Sieg bei Kalatassch

Vernichtung der sowjetischen Miegel-Armee im Don-Bogen

Berlin, 12. August. In der siegreichen Schlacht im Raum von Kalatassch teilte das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die bei den Kämpfen im großen Donbogen geschlagenen Sowjettruppen, verstärkt durch eilig auf das Kampffeld geworfene Reserven, hatten sich in dem Höhenland westlich und nördlich Kalatassch versammelt und versuchten, in diesem zur Verteidigung günstigen Schluchtengebiet den weiteren deutschen Angriff aufzuhalten. In harten Kämpfen durchbrachen die deutschen Truppen im Norden dieses Höhenlandes die stark besetzten Auffangstellungen des Feindes und stießen dann weiter vor. Gleichzeitig zerfielen im Laufe weniger Tage deutsche Stützpunkte und Schlachtgruppen die gesamten Brücken im großen Donbogen, während Kampfgruppen den Nachschubverkehr des Feindes auf den Straßen und Bahnen mit Bomben belegten. Durch diese zusammengefallenen Luftangriffe wurde dem Feind ein regelmäßiger Nachschub und die Heranführung von Truppenverbänden erschwert und schließlich fast unmöglich gemacht.

Zu Beginn der fünftägigen Kesselschlacht am 7. August führten die Sowjettruppen im Raum westlich Kalatassch erbitterte, wenn auch uneinheitliche Gegenangriffe gegen den sich bildenden deutschen Einschließungsring. Alle diese Vorstöße brachen im zusammengefallenen Feuer der Infanterie und schnellen Verbände, die von Sturmgeschützen unterstützt wurden, unter blutigen Verlusten für den Feind zusammen.

Nach Abwehr dieser Gegenstöße gingen die deutschen Truppen, durch rollende Einfälle der Kampfgruppenverbände wirkungsvoll unterstützt, zum konzentrischen Angriff über. In erbitterten Kämpfen wurden die sich verzweifelt wehrenden Sowjettruppen immer weiter in das Innere des umschlossenen Raumes zurückgedrängt. In den zusammengepressten feindlichen Truppenmassen hielten die deutschen Bomben blutige Ernte. Feindliche Entsetzungangriffe von Infanterie und Panzern, die vom Stiller des Don durch Artilleriefeuer unterstützt wurden, brachen zusammen.

Am Nachstoß gegen die geworfenen Sowjettruppen stürmten die deutschen Truppen trotz starkem feindlichen Abwehrfeuer südlich Kalatassch vom Feind ab verteidigte Stützpunkte und stark verminten Höhenstellungen. Durch diese erbitterten Kämpfe, die von rollenden Einfällen der Luftwaffe gegen Befestigungen, Kampfstände und Widerstandsnester begleitet waren, gelang es, den Ring um die feindlichen Kräfte völlig zu schließen und in den folgenden Kämpfen weiter zu festigen und zu verengen. Vergeblich versuchten die Sowjettruppen, von außen her neue Truppen in den Kampf zu werfen. An den von der Luftwaffe zerstörten Don-Überwegen stauten sich die feindlichen Truppen und Fahrzeugkolonnen, die hier in pausenlosen Bombenangriffen zertrümmert wurden. Mehrere hundert Panzer, die der Feind aus dem Raum von Stalingrad an die Front warf, wurden durch Volkstreffler vernichtet, bevor sie in den Kampf eingreifen konnten.

Dicht westlich Kalatassch, wo sich der Feind in Geländemulden festgesetzt hatte, wurde bei tropischer Hitze besonders erbittert gekämpft, bis die feindliche Gegenwehr zusammenbrach. Gegen Ende der Schlacht rafften sich die Sowjettruppen noch einmal zu starken nächtlichen Ausbrüchen auf, die aber unter schweren blutigen Verlusten des Feindes zusammenbrachen. Hierbei waren auch die Einheiten der Flakartillerie durch Vernichtung zahlreicher Panzerlampwagen außerordentlich erfolgreich.

In Fortsetzung des konzentrischen Angriffs vernichteten dann die deutschen Infanterie- und Panzerverbände den verzweifelt und zusammengekauerten Widerstand leistenden Feind in dem schluchtenreichen Kampfgebiet. Die deutschen Jäger errangen von neuem täglich die Luftherr-

schaft über diesem Kampfgebiet. Mehrere Tage hintereinander schossen sie mehr als 30 bolschewistische Flugzeuge ab. Unter den gemeldet, bisher eingebrachten 57.000 Gefangenen befindet sich der Kommandeur der 181. sowjetischen Schützen-Division. Bei der Säuberung des Kampfgebietes wurde unter den Gefangenen auch der Kommandeur der 33. sowjetischen Garbdivision aufgefunden. Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind schwer.

„Der Erfolg ist nicht von Bedeutung“

Beiseidene amerikanische Betrachtungen zur letzten USM-Niederlage

Bern, 12. August. Die Seeschlacht bei den Salomon-Inseln, in der die Japaner ein USM-Schlachtschiff, sieben Kreuzer und zahlreiche andere Einheiten versenkten, hat die anfängliche übermäßige Panik plötzlich zu einer ungewöhnlichen Bescheidenheit bewogen, die nicht der Komik entbehrt. Nach anfänglichem Siegesgeschrei heißt es am Dienstag in der „New York Times“, daß es „gar nicht so sehr auf das Endresultat dieser Aktion“ ankomme. Denn die Tatsache, daß die USM die Offensive ergriffen hätten, selbst wenn die amerikanische Flotte ihre Aufgabe nicht durchzuführen vermochte, „New York Herald Tribune“ sagt das gleiche mit

anderen Worten: Die ununterbrochene Folge von acht Monaten defensiver Strategie und Niederlagen wurde endlich unterbrochen. Es ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung, ob die amerikanische Offensive von Erfolg ist oder scheitert, wichtig ist nur die Tatsache, daß ein Angriff geführt wurde.

Unsere japanischen Verbündeten, die einst in 90 Tagen von den Amerikanern vernichtet werden sollten, werden derartigen Stimmungsschwüngen gern weiter entgegensehen. Die Verteilung ist nicht schlecht: Sie haben den Sieg und die Amerikaner ihre Offensive.

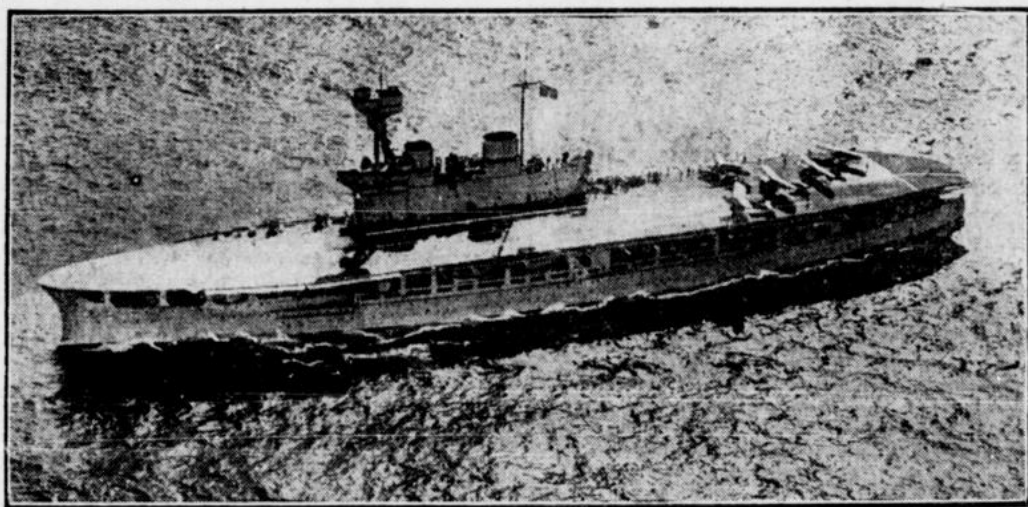
Mißglückte Geheimhaltung

Der Verlust der „Eagle“ mußte bekanntgegeben werden

W.G. Berlin, 13. August. Die englische Admiralität hat den Verlust des Flugzeugträgers „Eagle“ bekannt gegeben. Es überrascht einigermassen, daß sie mit diesem Eingeständnis schon wenige Stunden nach der deutschen Sondermeldung herauskam. Wenn man die Versenkung des Flugzeugträgers mitteilt, dann hat das einen besonderen Grund. Die Admiralität sagt in ihrer Meldung, daß die englische Presse gebeten worden sei, „auf die deutsche Sondermeldung nicht einzugehen“. Eine Zeitung habe jedoch die Nachricht veröffentlicht, so daß sich die Admiralität verpflichtet gefühlt habe, nun ihrerseits die Verlustmeldung zu veröffentlichen. Sie begründet ihr Verhalten mit dem Hinweis, man

habe zuerst die Verwandten der Schiffbesatzung verständigen wollen, bevor man die Öffentlichkeit von dem Verlust in Kenntnis setzte. Das ist natürlich eine Ausrede. Churchill hatte, wie üblich, die Absicht, die Einbuße nicht einzugehen, schon deshalb, weil an sich schon genug Unglücksnachrichten in diesen Tagen über das englische Volk gekommen sind. Lediglich eine Presseindiskretion hat die Admiralität genötigt, von ihrer Taktik des Verschweigens abzugeben.

Was der Verlust des schnellsten britischen Flugzeugträgers für die britische Mittelmeerflotte bedeutet, wird klar, wenn man kurz zurückblickt auf die Ereignisse, die während der letzten großen



„Eagle“ hatte eine Wasserverdrängung von 22.672 Tonnen und war ursprünglich als Linienschiff vorgesehen, dann aber in einen Flugzeugträger umgebaut und in der Zwischenzeit mehrfach baulich verändert worden. Zum Schutz gegen U-Boote hatte das Schiff besondere Torpedowulste erhalten. Seine Bewaffnung bestand aus neun 15,2-Zentimeter-Geschützen, vier 10,2-Zentimeter-Luftabwehr-Geschützen, vier 4,7-Zentimeter-Geschützen, acht 4-Zentimeter-Flak-Geschützen und 13 Flak-MGs. In Friedenszeiten hatte das Schiff 21 Flugzeuge an Bord; die Besatzung betrug 750 Mann.

Niederlagen der britischen Streitkräfte in Libyen eintraten. Damals, es ist nur wenige Wochen her, hatten deutsche und italienische See- und Luftstreitkräfte in mehrwöchigen Angriffen zwei britische Geleitzüge angegriffen und furchtbare Lücken in ihre Reihen gerissen. Kreuzer, Zerstörer und zahlreiche Transportdampfer mit wertvollem Kriegsmaterial, für Malta und Alexandria bzw. Tobruk bestimmt, wurden versenkt und beide Geleitzüge auseinandergerissen. Die Engländer wiesen damals auf die Tatsache hin, daß England nur noch von Ägypten aus seine Geleitzüge durch die Luftwaffe sichern könne und daß nun jeder Geleitzug härtesten Schutz durch Flugzeugträger benötige, wenn überhaupt eine solche Operation von Erfolg gekrönt sein solle. Dieser Versuch ist nun angefallen worden, und die entscheidende Katastrophe trat ein. Der Flugzeugträger, der als die wichtigste Abwehrwaffe des Geleits anzusehen ist, wurde versenkt. Es war ein Verzweiflungsversuch, einen Geleitzug durch das Mittelmeer schiden zu wollen; ein Verweis dafür wie dringend notwendig Nachschub und Verstärkungen von den Engländern auf Malta bzw. in Nordafrika benötigt werden.

Der fünfte Flugzeugträger

Die britische Kriegsmarine trat 1939 mit sieben Flugzeugträgern an. Durch unsere Waffen sind fünf dieser Träger von der Meeresoberfläche verschwunden. Die erste Versenkung erfolgte am 17. September 1939 in der Nordsee: damals wurde der Flugzeugträger „Courageous“ vernichtet. Am 8. Juni 1940 folgte ihm im Nordischen Eismeer der Flugzeugträger „Glorious“. Dann wurde am 13. November 1941 im Mittelmeer der „Arc Royal“ in die Tiefe geschickt und am 9. April 1942 der Flugzeugträger „Hermes“ bei Ceylon zerstört. Jetzt ist der fünfte Flugzeugträger, „Eagle“, auf die Verlustliste gesetzt worden. Somit verbleiben den Engländern noch die beiden Träger „Ramus“ und „Huron“. Sie erklärten bei Kriegsausbruch, daß auf ihren Verbleib sechs Flugzeugträger im Bau lägen. Was von ihnen fertiggestellt worden ist, dürfte im besten Fall gerade genügen, die erlittenen Verluste auszugleichen.



Die Rüben- und Kartoffelernte steht bevor. In wenigen Wochen sind die Erzeugnisse des deutschen Bodens zu den großen Verbrauchsstätten zu leiten, bevor der Winter Schaden anrichten kann. Vorher jedoch muß die Schrotternte eifrig und über alle einsatzbereiten Transporteinrichtungen gehen. Durch schnelles Schrottaufbringen kann in der Zwischenzeit der Abtransport erledigt werden, bevor die Hackfrucht-ernte ihre Ansprüche stellt. Darum muß der Betriebsführer Stahl-, Eisen- und Gußbestände prüfen und den ersten Meldezettel durch eine Nachtragsmeldung ergänzen und die Entfernung seines Betriebes zur Bahnstation und Wasserweg genau angeben.



(10. Fortsetzung)

Aber in der Folgezeit kommt die Stüregg gar nicht viel privat zur Verfügung. Der Dide hat gottlob einen Speisevorrat angesetzt und sich für den Hof an der Westbahn genügend entschlossen. Niko, als landwirtschaftlicher Fachmann, ist ihm wegen Schätzung der Gründe usw. bei den Kaufverhandlungen lieber als der Walter.

Eine unglückliche Verkettung der Umstände, denn Walter ist häufig gerade in dieser Zeit mit der Gräfin zu Besichtigungen unterwegs. Niko ist gekübel, nervös und nur gezwungen bei der Sache. Eine gewisse Verunsicherung ist noch die Schmelze. Sie wird ja immer mit sein. Wenn er abends nach Hause kommt, betrachtet er seinen Freund scharf prüfend mit einem unfreundlichen Schweigen.

Walter entgeht das alles vollkommen. Er ist verächtlich heiter. Das einzige, was irgend etwas Verhängendes an sich hat, ist, daß er häufig bleibt: Du hast mich nie geliebt, du süße Frau.

18.

Der unsympathische Mensch

Gustel sitzt jetzt meist allein im Büro. Wenn jemand kommt, macht sie ein sachlich ernstes Gesicht, und sie erledigt auch geschäftlich und selbständig die Post.

Allein, viel rührt sich wieder nicht, aber man muß doch da sein. Dann sitzt man am besten auf der Schreibtischkante, stemmt die Füße auf eine Sessellehne und liest einen spannenden Detektivroman oder man konstatiert vor dem kleinen Handtaschenpiegel mit gnommatischen Rundbewegungen wohlgefällig das Weiß seiner Zähne beim Lachen.

Es sind einsame Tage, an denen Gustel so ganz allein im Büro bleiben muß, während eine

glutige Sonne über dem halbgeleerten Wien brüht.

Wie gesagt, die Detektivromane vom Walter sind dabei eine rechte Zerstreuung.

Am Spätnachmittag aber, wenn das Gemüt schon mehr einer mühslichen Tiefe zuneigt, wird es beinahe unsympathisch, daß heute nicht einmal der Schnauzel bei ihr zurückgeblieben ist, zumal im Roman auch gerade die blutige Leiche einer Stenotypistin zerfällt im Kassenkranz des Büros statt des Barvermögens aufgefunden wurde. Gustel verändert automatisch etwas ihre Position, so daß die Stüreggischen Firmengelder in der Schreibtischschublade durch gefaltete Zehndrumpfe raffiniert geschützt erscheinen. Der Verbrecher dürfte schon der eine sein, der immer wieder auftaucht, ein großer, übermäßig elegant gekleideter...

Daß an der Bürotür „Bitte, nicht anklopfen!“ steht, trifft mit den lautlosen Crepehosen des plötzlich auftretenden Herrn unheimlich zusammen. Gustels Kubikloß hebt sich in halber Gegenwart aus dem Detektivroman mit kriminell noch schwer belasteter Phantasie in hellem Entsetzen: Ein großer, elegant gekleideter...

„Bitte!“ Sie wünschelt?“ fragt sie mit einer wenig flatternden Stimme und rückt mit einer Heiserbewegung, die Firmengelder erpörend, schon auf der anderen Seite vom Schreibtisch herunter, so gleich eine Art Volkwerk gewinnend. Dann ist es aber auf einmal doch verrückt. Trogdem der Fremde außerordentlich, beinahe durchlässig braun abgebrannt ist und übermäßig männlich ausschaut, hat Gustel schon nicht mehr das Gefühl, daß es ihm um ihre Leiche zu tun ist.

Indessen läßt es sich auch ganz. Er möchte nur seinen Vetter sprechen und stellt sich vor: „Georg Stüregg.“

Das gibt Gustel sofort eine distinguierte Sicherheit.

„Der Walter ist leider nicht da“, erklärt sie, die Hände ineinandergelagert, mit einer damenhaft lieblichen Haltung und kommt um den Schreibtisch herum. Aber vielleicht könnte sie etwas ausgerichten. Oder... Sie hebt einen effektvollen blauen Blick zur Uhr. Es ist gleich sechs, er müßte ja bald kommen. Wenn der Herr vielleicht ein wenig warten wollte?

„Gern“, sagt er und lächelt und hat eine Art, unheimlich zu schauen.

Er hat spöttische Augen, denkt sie. Es irritiert irgendwie. Sie hebt den Hals ein wenig steifer, es ist wie eine unmerkliche Gegenwehr.

Während er sich niederläßt und seine rauchlangen Beine lässig ordnet, macht sie sich mit Papieren und Briefen am Schreibtisch wichtig, brüht irgendwo einen überflüssigen Stempel auf und hat das Bedürfnis, sich verständig vor ihm zu beschaffen. Sie setzt sich an ihre Underwood und schreibt gedankenlos: Unsympathischer Mensch.

Georg Stüregg betrachtet indessen halb gelangweilt eine Radierung gegenüber an der Wand. Dann zieht sein Bild intensiv zu Gustel hinüber. Gustel fühlt es nur, sie schaut kein einziges Mal auf, aber es entsteht eine abfällige Wellenform durch einen Fernsenker. In Gustel verleiht sich das eigentliche Gefühl von weiblichem Interesse in ärgerliche Empörung. Es ist ungezogen, sich eine Dame derart genau und schweigend anzuschauen.

Schließlich aber fragt er, ein Gespräch einleitend, ob sie gelatte, daß er rauche. Sie nicht lebenswürdig höflichsvoll. Natürlich, sie rauche ja selbst.

Da steht er auf und bietet ihr seine Zigarettenbox:

„Ich bin zwar ein Gegner davon, daß Frauen rauchen!“ lacht er. „Es ist durchaus unweibliche Beschäftigung.“

Gustel fühlt nach Juchtenparfüm und sieht auf seinem Handrücken deutlich die Sehnen verlaufen, als er Feuer gibt. Es ist eine lange, dunkelgebräunte Hand, durchaus gepflegt.

„Was heißt unweiblich?“ meint sie und zieht sich dankend mit ihrer Zigarette von seinem Feuerzeug zurück, das wieder einschnappend in seiner Tasche verschwindet. „Da dürften Frauen schließlich auch keinen Beruf ausüben. Das läßt sich aber nicht mehr durchführen heutzutage.“

„Allerdings! Das ist jedenfalls eines unserer schwersten sozialen Probleme.“

Er schaut nachdenklich auf die Schreibmaschine herunter, und Gustel spannt plötzlich mit fliegender Eile sehr verlegen den Bogen aus.

„Aber warum denn?“ Lassen Sie nur“, lacht er überlegen amüsiert, „ich verstehe nur nicht, warum Sie sich von dem unsympathischen Menschen auch noch fünf Durchschläge gemacht haben.“



Der Vetter aus Uebersee

Am Abend vor dem Einschlafen macht Gustel noch eine kleine, abwehrende Bewegung in den Kissen, so heiß blamierend ist ihr die Rückerinnerung an diesen Moment. Sie kann sich über sich wahnsinnig ärgern. Sie will ihn nie mehr sehen. Aber die Vorstellung von ihm hat eine besondere Anziehungskraft. Man fühlt sich körperlich ganz eigen, und es kommt, sobald man sich allein weiß, lispelnd kämpferische Gespräche mit ihm, die ihren lächerlichen Eindruck von ihm in Hochachtung verändern sollen.

Einmal fragt Walter lebhaft, wie ihr sein Vetter gefallen habe, und Gustel sagt möglichst kurz: „Nicht besonders.“

Sie bleibt grantig in den nächsten Tagen und reizbar ohne eigentlichen Grund. Immer kann sie allein im Büro sitzen, nach ihrem Wohlergehen fragt überhaupt kein Mensch.

Es sind die Momente, in denen sich ihr Herz ganz an das Tier anschließt.

„Schnauzel, ja, mein treuer Hund! Du bist der einzige, der mich versteht.“

Und der Schnauzel schaut sie mit Kopfverdrehungen herlich an. Er hat das bestimmte Gefühl, dieses Verhältnis werde gleich gegenständig sein. Eine solche Liebeserklärung, hart an der Küchenkreuz, führt meistens zu Beweisen. Drinnen liegt noch Wurst von gestern abend, Fleisch kann leicht schlecht werden.

19.

Die verschlossene Mimose

Während in Herfried der Kaufvertrag zwischen dem Dekanaten Strickberger Josef und dem Herrn Privaten Anton Stöckelmeier unter der resignierten Anwesenheit von Niko nun endlich doch aufgesetzt wird, fährt Walter nun schon die fünfte Besichtigungsfahrt, im Drange gewaltig fulminierender Gefühle zu der kleinen Gräfin mit der phantastischen Seele, achtzig Kilometer auf einer Waldstraße zu irgendeiner verlästlichen Villa, die er für passend hält.

In ihm ist eine Stimmung, so männlich entschlossen, einfach... heute oder nie. Sie ist die Frau seiner Bestimmung.

Daß die Schnur plötzlich das Bedürfnis hat, auszusteigen... um sich Waldblumen zu sammeln, kommt ihm sehr zustatten.

Man stoppt.

Der Wald ist hier einfach bezaubernd.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Börse. Die Aktienmärkte boten am Donnerstag bei der Eröffnung ein besonders ruhiges Bild. Die meisten Werte wurden als gestiegen und unverändert notiert. Die wenigen Veränderungen waren überwiegend unbedeutend. Durch festere Haltung zeichneten sich indessen Metallwerte aus. Am Montanmarkt bröckelten Ver. Stahlwerke und Mannesmann je um 0,12 sowie Buderus um 0,50 v. H. Hoersch wurden andererseits um 0,50 v. H. heraufgesetzt. Klöckner und Rheinstahl sowie Harpener erhielten

